

Nach einem kurzen Abriss der frühneuzeitlichen Sozialgeschichte Württembergs präsentiert Sabean sechs Fallstudien. Zwei sollen hier stellvertretend für die anderen kurz angesprochen werden. Fallstudie I beschreibt einen Vorgang bäuerlicher Abendmahlsverweigerung aus den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts, wobei im Mittelpunkt der Betrachtung die Vorgehensweise von staatlichen Behörden steht, nämlich wie sie versucht haben, die Verweigerer zur Teilnahme am Abendmahl zu zwingen. Das Sakrament wird hier gleichsam zur Metapher für die soziale Binnenstruktur einer dörflichen Gemeinschaft, mit dem das Netz dörflicher Solidaritäten und Feindschaften aufgezeigt werden kann. Ein anderer Fall handelt von einem bäuerlichen Propheten, der 1648, also im letzten Jahr des Dreißigjährigen Krieges, durch die Lande zog und behauptete, ihm sei ein Engel mit einer Botschaft an den Herzog erschienen, einer Botschaft, in der von Sünde und Buße die Rede gewesen sei. Von Sabean wird diese Episode auf überzeugende Art als verschlüsselter Hinweis auf eine Steuerrevolte interpretiert.

In der Art und Weise, wie solche Episoden interpretiert werden, wird das zentrale methodologische Problem sichtbar, dem sich Sabean im Hinblick auf Quellen- und Textanalyse im Rahmen einer «Geschichte von unten» gegenübergestellt sah. Er schreibt hierzu: *Es fällt häufig schwer, exakt auszumachen, wie eine Sache aus der Sicht des Volkes beurteilt wurde. Historische Quellen, die von Angehörigen der Volksschichten verfaßt wurden, existieren bis weit ins 19. Jahrhundert hinein nur in spärlichem Umfang. (...) Alle Quellen, die uns zur Erforschung der bäuerlichen Kultur vorliegen, stehen in irgendeiner Weise im Zusammenhang mit Personen, die ein gewisses Maß an Herrschaft über die Bauern ausübten.* Angesichts dieser Ausgangsposition sind Sabeans mit kriminalistischem Spürsinn rekonstruierte Fälle bäuerlichen Widerstands gegen die herrschenden politischen, sozialökonomischen und religiösen Mächte in der Zeit zwischen der Reformation und dem vorigen Jahrhundert auch mustergültige Beispiele für eine quellenanalytische Methode, Dokumente von der Hand staatlicher und kirchlicher Obrigkeitsvertreter für das Studium der bäuerlichen Sicht des politischen und sozialen Wandlungsprozesses heranzuziehen – mit dem Ergebnis, daß es dem Autor gelungen ist, ein überzeugendes Stück frühneuzeitlicher Sozialgeschichtsschreibung vorzulegen.

Rudolf Kroboth

MICHAEL WEISS: Bücher, Buden, Burschenschaften. Tausend Semester Tübinger Studentenleben. Mit einem Vorwort von Dieter Langewiesche. Attempto Verlag Tübingen 1991. 165 Seiten mit 41 Abbildungen. Broschiert DM 24,80

Obwohl doch die Studentenschaft innerhalb der Tübinger Alma mater die weitaus größte Gruppe stellt, hat sich mit ihr die Universitätsgeschichtsschreibung bisher am wenigsten beschäftigt. Ein gehöriges Stück weit wird diese bedauerliche Lücke nun durch das Buch von Michael Weiß geschlossen. Ihm gelang es, die Rechte, die Pflichten

und die Wirkung der Studierenden innerhalb ihrer Hochschule, auch ihre Sitten und Bräuche, ihr Verhältnis zum Staat, zur Bürgerschaft und zur Gesellschaft fundiert und gut lesbar darzustellen. Bemerkenswert sind vor allem die Kapitel zur jüngeren Studentengeschichte – und ganz besonders der Abschnitt über die *Studentenrevolte von 1968*. Wilfried Setzler

PETER FASSL: Konfession, Wirtschaft und Politik. Von der Reichsstadt zur Industriestadt, Augsburg 1750–1850. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1988. 538 Seiten. Leinen DM 89,-

Stadtgeschichte hat gerade in der Geschichtswissenschaft Konjunktur. Bisher oft mit dem «Rüchlein» des Kleinkariert-Rückständigen behaftet, dient sie in letzter Zeit oft dazu, auf der überschaubaren Ebene einer Kommune die Theorie, oft auch Vorurteile der traditionellen Geschichtsschau zu überprüfen. Ein herausragendes Beispiel für diesen Trend ist diese in Augsburg als Dissertation erstellte Abhandlung, die völlig zu Recht den dortigen Universitätspreis erhalten hat.

Der Autor versucht in einer, wie er es nennt, *integrativen Betrachtung* von Konfession, Wirtschaft und Politik und durch die Anwendung ausgefeilter statistischer Methoden den Übergang Augsburgs von der altständischen Reichsstadt des 18. Jahrhunderts zum aufstrebenden Industriestandort im bayrischen Obrigkeitsstaat des 19. Jahrhunderts genauer zu beleuchten. Er wendet sich gegen die traditionelle These vom wirtschaftlichen und geistig-politischen Niedergang der alten Reichsstädte, der erst von einer neuen Dynamik nach der Mediatisierung überwunden worden sei.

Das alte Augsburg vor 1806 sieht Fassel gekennzeichnet von der im Westfälischen Frieden festgeschriebenen konfessionellen «Parität» zwischen Katholiken und Protestanten, die nicht nur die Gleichberechtigung der beiden Religionsgemeinschaften sicherstellte, sondern dadurch auch eine verhältnismäßig breite Teilnahme der Bürger an der Gemeindepolitik bewirkte und den führenden Schichten, v. a. dem Patriziat, einen heilsamen Zwang zu Kompromiß und Bürgernähe auferlegte. Dazu gehörten auch Ansätze zu einem sozialen Ausgleich, z. B. zugunsten der armen Weber, der Spannungen in der Stadt gütlich und schiedlich aufzulösen half.

Mit dem Übergang zu Bayern begannen dagegen kältere Zeiten. Die rigide Säkularisierung zerstörte einen starken Rückhalt der wirtschaftlich meist schwächer gestellten Katholiken und der neue, «aufgeklärte» Bürokratenstaat hatte wenig Verständnis für die in seinen Augen umständlichen und überholten Ausgleichsmechanismen der alten Ordnung. Dazu verschärfte die aufkommende Industrialisierung das soziale Ungleichgewicht. Vor allem die katholische Unter- und Mittelschicht sah sich von der liberalen bürgerlichen Gesellschaft mehr und mehr ausgegrenzt. Als Gegengewicht baute sie sich ein reiches, rein katholisches Vereinswesen auf, das als eine Art «Gegengesellschaft» auch eine wichtige soziale Funktion erfüllte.